

BUCHBESPRECHUNGEN

Heilige Schrift

Schelkle, Karl Hermann: Theologie des Neuen Testamentes, Bd. 3. Ethos. Düsseldorf, Patmos 1970. 343 S., Ln. DM 32,-.

Schelkles Grundkonzeption einer neutestamentlichen Theologie ist in dieser Zeitschrift schon anlässlich des ersten Bandes kurz vorgestellt worden (3. Heft 1969, S. 230). Der vorliegende dritte Band (der zweite über Heilsgeschichte und Offenbarung steht noch aus) befaßt sich mit den Grundbegriffen, Grundhaltungen, Zielen und verschiedenen Teilbereichen des ntl. Ethos. Er enthält außerdem eine Einführung in Begriff und Geschichte der ntl. Theologie, die man wohl eher im ersten Band erwartet hätte.

Sch. bietet thematisch geordnete Durchblicke durch das ntl. Schrifttum. Seine Darlegungen sind immer wieder durch Vergleiche mit alttestamentlicher, jüdischer und hellenistischer Literatur, zuweilen durch Bemerkungen über heutige Zeitverhältnisse und theologische Strömungen illustriert. Man wird sie als Nachschlagewerk auch für die Fragen des geistlichen Lebens dankbar benützen, zumal der Vf. weithin nach Art einer historisch voranschreitenden Koncordanz über die einzelnen Themen referiert. Ohne Zweifel eine wahre Fundgrube von Anregungen und knapp skizzierten Intuitionen.

Die einzelnen Themen sind freilich nicht alle gleich intensiv bearbeitet. So nimmt der Artikel über Ehe, Ehelosigkeit und Unzucht mit 22 Seiten bei den Sachgebieten den größten Raum ein. Auch schwere Fragen kommen ausreichend zur Sprache: „Das Eheband ist ... personaler Natur. Es kann nicht mit gesetzlicher Gewalt als bestehend deklariert werden, wenn es nicht mehr vorhanden ist. Ist es nicht rechtlich und sittlich besser, diese schuldhafte Wirklichkeit anzuerkennen und den Partnern die Möglichkeit einer neuen Ehe zu geben?“ (249) – „Ist Ehelosigkeit schon als solche und immer Unabgelenktheit und Freiheit für den Herrn? Muß man zugestehen, daß

sein Wort (gemeint ist Paulus in 1 Kor 7, 32) unvollständig ist?“ (256). Andere Artikel, etwa über die Familie, über den Schutz des Lebens, über Eigentum, Armut und Reichtum sind weniger ausführlich. Man vermißt eine ausdrückliche Darstellung von Geduld, Demut, Dankbarkeit u. a.

Zu den Grundhaltungen des ntl. Ethos gehören nach Sch. Umkehr und Buße, Glaube, Hoffnung, Gottesliebe, Nächstenliebe; als Ziele hingegen bezeichnet er Freiheit, Frieden und Freude, Askese (sic!), Heiligkeit, Gerechtigkeit, Reinheit, Vollkommenheit. Es zeigt sich wiederum, daß die ntl. Themen offensichtlich schwer zu ordnen sind.

Am schwierigsten ist das Kapitel über die Grundbegriffe. Dazu rechnet der Vf. die Sittlichkeit als Glaubensgehorsam, Sünde und Gnade, Lohn und Strafe. Es ist hier nicht möglich, die aufgestellten Thesen ausreichend zu würdigen. Nur einige Fragen seien noch angemerkt: Ist die biblische Sittlichkeit eine zwischen Altem und Neuem Testament? (37) Redet Christus „in großartiger Einfachheit“ und können die Apostel so nicht sprechen? (45). Leben und sprechen Jesus und die Apostel „in verschiedenen Äonen“? (46) Auch andere Fragen wird sich der Leser selbst beantworten müssen. Der Druckfehler im Inhaltsverzeichnis ist jedoch leicht zu enträtselfen: altdeutsch soll heißen alttestamentlich!

F.-J. Steinmetz SJ

Maly, Karl: Der erste Brief an die Korinther (Die Welt der Bibel KK 13). Düsseldorf, Patmos 1971. 188 S., kart. DM 14,80.

Auf das Erscheinen dieses kleinen Kommentars werden viele Bibelkreise gewartet haben. Der erste Korintherbrief ist bekanntlich in pastoraler Hinsicht besonders anregend, weil er zahlreiche Themen behandelt, die auch den heutigen christlichen

Gemeinden fast in gleicher Weise „auf den Nägeln brennen“. Dazu gehören: das apostolische Amt, die Einheit und Ordnung der Gemeinden, die Fragen nach Ehe, Ehescheidung und Ehelosigkeit, die Emanzipation der Frau, die rechte Weise der Eucharistiefeier, die verschiedenen Charismen, das Geheimnis unserer zukünftigen Auferstehung, die Torheit des Kreuzes.

Der Vf. war für diesen Kommentar durch eine Promotions-Arbeit über die Grundsätze der pastoralen Führung des Apostels Paulus sowie durch volksmissionarische Tätigkeit gut vorbereitet. Seine Erläuterungen sind im allgemeinen auf Wesentliches konzentriert (die Gefahr, sich in literar-historische Betrachtungen zu verlieren, blieb Gott Dank bislang auf die Evangelien beschränkt) und tragen wirklich zum Verständnis des Briefes bei. Auch die kurzen Zusammenfassungen am Ende jedes Gedankenabschnittes wird man dankbar begrüßen.

Etwas abwegig muten allerdings einige Bemerkungen an, die der Vf. zur Verteidigung oder zur Kritik paulinischen Denkens macht. So heißt es in der Einleitung, es sei zu bedenken, daß der Apostel „weder die Gründlichkeit der deutschen noch die Klarheit der französischen Geistesart hatte“ (14). Oder er erklärt, „wie frei Paulus mit Bildern umspringen kann und wie er dabei nicht immer die glücklichste Hand hat“ (48). Oder: „Die bevorstehende Wiederkunft des Herrn nimmt das Denken des Apostels so gefangen, daß er es für unnötig hält, die gegenwärtige soziale Stellung zu verändern“ (95). Richtiger ist es doch wohl, sich zu sagen, daß man von einem Gelegenheits-Schreiben, das die verschiedensten Probleme nur kurz berührt, nicht die Ausgewogenheit einer grundsätzlichen theologischen Abhandlung erwarten darf.

Im übrigen sollte man auch diesen Klein-Kommentar nicht überfordern. Manches wird trotz seiner Lektüre rätselhaft bleiben. So etwa die „gegenwärtige“ oder die „bevorstehende Not“ in 1 Kor 7, 26; der erste und der zweite Mensch in 15, 47; die Unnachgiebigkeit des Apostels in der Schleierfrage 11, 2–16 u. a. Hinweise auf weiterführende Literatur sind leider nicht angegeben. Daß aber die Hauptlinien der paulinischen Weisung von höchst aktueller

Bedeutung sind, bringen die Erläuterungen von Maly klar ins Bewußtsein.

F.-J. Steinmetz SJ

Bauer, Johannes B.: Der erste Petrusbrief (Die Welt der Bibel KK 14). Düsseldorf, Patmos 1971. 88 S., kart. DM 8,80.

Der Autor dieses Kommentars ist Ordinarius für Dogmengeschichte in Graz. Er wurde u. a. auch durch patristische Arbeiten bekannt. Seine Erläuterungen zum ersten Petrusbrief zeichnen sich vor allem dadurch aus, daß sie die historischen Hintergründe seiner pseudographischen Entstehung illustrierten. Die Annahme, daß diese Schrift erst während der domitianischen Verfolgung, etwa um 95 n. Chr., von einem sonst unbekannten Verfasser für die kleinasiatische Christenheit geschrieben wurde, dürfte überzeugen, obwohl es bis heute angesehene katholische und evangelische Forscher gibt, die die Autorschaft des Apostels Petrus entschieden verteidigen.

Besonderes Interesse verdienen die mit Literaturangaben versehenen kleinen Exkurse. Der Vf. befaßt sich zunächst mit dem Phänomen der Pseudographie (fälschliche Zueignung eines Werkes an einen berühmten Verfasser). „Die Fälschung gebrauchte man ... als Kampfmittel sowohl von Seiten der Häretiker als auch von Seiten der Kirche“ (67). Aufschlußreich auch der Vergleich des 1 Petr mit den übrigen Briefen des NT. Schließlich lesenswert die Bemerkungen zu den Mysterienreligionen und zum Kaiserkult.

Der Text-Kommentar selbst berücksichtigt zwar neueste exegetische Ansichten (beispielhaft etwa die Auslegung der Predigt an die Geister in 3, 19), scheint mir aber im ganzen ein wenig zu sehr mit biblischen und historischen Zitaten überladen, so daß dem heutigen Leser ein existentieller Zugang zu diesem recht traditionellen Brief nicht leicht fallen wird. Oder ist diese Schrift dennoch gerade ein Beispiel dafür, „wie die christliche Botschaft auch in weniger ansehnlicher Gestalt und in überlieferter Gedankenführung ihre Stimme eindrücklich erheben kann“ (H. Schlier)?

F.-J. Steinmetz SJ

Geistliche Theologie der Gegenwart

Rahner, Karl: Chancen des Glaubens. Fragmente einer modernen Spiritualität (Herder-Bücherei, Bd. 389). Freiburg i. Br., Herder 1971. 255 S., kart. DM 4,90.

Wer vor diesem Buch die Frage gestellt bekäme, welchen Rahner er bevorzuge, den der gründlichen theologischen Analysen oder den der Essais und Gelegenheitsschriften, täte sich schwer mit der Antwort. Ebenso schwer aber tut sich die Besprechung dieses Buches, wenn sie nur eine geringe Vorstellung von der Vielzahl seiner „Fragmente“ geben will. Die Form reicht vom Aufsatz über die Predigt bis zum Brief. Die Thematik umgreift das persönliche Gebet ebenso wie die institutionalisierte Unge rechtigkeit unserer Gesellschaft, das Vertrauen in die Kirche wie Kritik an der Autorität: „Natürlich sollten auch höhere Stellen in der Kirche aufhören, in der Hoffnung zu jammern, die alten Zeiten kämen wieder.“ Wer boshaft Rahner verketzern wollte, könnte einen Katalog diskriminie render progressiver Aussagen zusammenstellen, z. B. über die „unaufhebbare Ge zweiteitheit zwischen Aussage und Ausgesag tem“ (im wichtigen Beitrag: Thesen zum Problem: Offenbarung und Geschichte). Aber ebenso könnte man ihn mit seinem Beitrag über Mariä Himmelfahrt in die Nachhut der Kirche hinein delegieren. Wie „rückständig“ muß doch heute jemand sein, der seine Kraft beim Nachdenken über das Beten verschwendet! (Gerade die drei Beiträge über Glaube und Gebet scheinen mir aber mehr wert zu sein, als mancher Aufsatz Rahners, der Schlagzeilen machte.) Mir scheint, daß Rahners Denken in vorliegender fragmentarischer Form des Vorläufigen und Beiläufigen noch stärker ist als in der großen Form des geschlossenen und umfassenden, des gelehrten Beitrags.

J. Sudbrack SJ

Sapienter ordinare. Festgabe für Erich Kleineidam. Hrsg. v. Fritz Hoffmann, Leo Scheffczyk, Konrad Feiereis (Erfurter Theologische Studien. Band 24).

Leipzig, St.-Benno-Verlag 1969. 500 S., kart. DM-Ost 28,-.

Die Festschrift gilt einem Theologen, der ständig auch – besonders als Regens eines Priesterseminars – in der praktischen Tätigkeit stand. Deshalb, und wohl auch wegen der stärker an der Praxis orientierten Verhältnisse in der DDR, finden sich unter vorliegenden Aufsätzen überraschend viele Beiträge zum unmittelbaren christlichen (priesterlichen) Leben: Sailer als Priesterzieher (F. G. Friemel); ein interessanter Beitrag über J. Wittig (F. Scholz); ein Blick in die Werkstatt der Einheitsbibel (J. Scharbert); Aktualisierungen des Zweiten Vatikanischen Konzils (O. Müller, W. Becker, A. Laminski); und besonders einige Beiträge zur Spiritualität des Priesters (E. Puzik, R. Zielasko, B. Lobmann).

Ansonsten fordert dieser Buchstil heraus zu Entdeckungsfahrten: eine sehr klare Bestandsaufnahme und auch Weiterführung der Diskussion um Bibel und Kirche (*sola scriptura*) von W. Trilling; eine überraschende Exegese der Kreuzesworte Jesu an seine Mutter durch H. Schürmann: „Die Mutter Jesu steht ... repräsentativ für die Gemeinde ... Die Einheit der Kirche aber wird garantiert durch das Wort Jesu, das im Johannesevangelium (Jesus weist die Mutter an Johannes) ... vorliegt“; Untersuchungen über die spätmittelalterliche Sprachphilosophie (F. Hoffmann, J. Pinnborg, u. a.). Für die Person des Geehrten mag als typisch gelten, was J. Leclercq seiner Untersuchung über das monastische Zeugnis Abaelards als Überschrift gab: „*Ad ipsam sophiam Christum*“ – „von der Philosophie dieser Welt zur Philosophie Christi überzugehen.“

J. Sudbrack SJ

Gerken, Alexander: Offenbarung und Transzendenzerfahrung. Kritische Thesen zu einer künftigen dialogischen Theologie. Düsseldorf, Patmos 1969. 115 S., kart. DM 9,80.

Die Bände der heilsgeschichtlichen Dogmatik „Mysterium Salutis“ zeigen deutlich, daß eine Auseinandersetzung mit der Theo-

logie K. Rahners deren außerordentliche Wirkung innerhalb der neueren Theologie mitbetrifft.

Die transzental-anthropologisch dimensionierte Theologie Rahners sucht einerseits den Menschen in seiner transzentalen Verwiesenheit an die absolute gnadenhafte Selbstmitteilung Gottes an die geistige Kreatur, die als übernatürliches Existential des Menschen in der Geschichte der Offenbarung, vor allem in ihrem unüberbietbaren Höhepunkt Jesus Christus zu sich selber kommt. Hier setzt G. mit seiner Kritik an. Wenn die Offenbarung wie in der Bibel als geschichtlich ergehender personaler Anruf („Erwählung“, bei der Gott Subjekt ist) verstanden wird, dann erfordert dies nach ihm die Annahme eines geschichtlichen Handelns Gottes und nicht bloß eines transzentalen göttlichen Wirkens, das sich in der Geschichte „kategorialisiert“. Dieses geschichtliche Handeln Gottes wird durch die Unterscheidung transzental-kategorial gar nicht erfaßt, sondern nur von einer dritten Dimension her, der personal-dialogischen ursprünglichen Erfahrung eines Du-Willens in unmittelbarer geistiger Anschauung. Erst vom Christusereignis her – umgekehrt wie bei Rahner –, von der „Gestalt Christi allein“ (27), in der die Herrlichkeit des Vaters evident aufleuchtet, kann Gnade, Transzendenz und Selbstmitteilung Gottes, ja sogar Natur verstanden werden (27). Glaube ist demgemäß biblisch konkrete Antwort auf konkreten Anruf hin und nicht das explizite Zusichselberkommen dessen, was mit der transzentalen Begnadung der geistigen Kreatur vorweg gegeben ist.

Ist der Gedanke Rahners bei Gerken korrekt wiedergegeben? Rahner versteht die Inkarnation nicht als „bloße Kategorialisierung“ (26), und auch der Satz, daß der Sinn des menschlichen Daseins nur „anlässlich“ (77) des Christusereignisses erfahren werde, scheint mir dem Denken Rahners nicht gerecht zu werden, weil nach ihm die transzendentale Begnadung erst in der Kategorialität der Geschichte in ihr eigenes Wesen kommt und faktisch auch nur von daher verstanden werden kann, was Rahner oft betont. Wenn man dazu noch die Symboltheologie Rahners in Betracht zieht, und von ihr kann man keineswegs absehen, kann keine Rede mehr davon sein, daß er die

Heilsgeschichte nur als „eine Art Katalysator“ (33) verstehe oder ein letztlich satzunghaftes Verständnis der Offenbarung habe. Einigermaßen grotesk wirkt, wenn G. sagt, daß für Rahner die Wirklichkeit aus Transzendentalem und Kategorialem „zusammengesetzt“ (98) sei, oder von der „nachträglich aus Transzentalität und kategorialen Fakten zusammengesetzten Welt“ (32) spricht. Für Rahners Theologie ist Geschichte jedenfalls nicht eine „Aneinanderreichung von Kategorialem“ (19) oder „eine Summe von Fakten plus der *hinzukommenden* Deutung durch den Betrachter“ (103), weil (hören wir Rahner selbst!) „die geschichtliche Wirklichkeit des Menschen ... nie wortlos sein kann, nie in toten Fakten besteht, sondern deren Deutung ein konstitutives (!) Moment an jedem geschichtlichen Vorkommnis selbst ist“ (von Gerken selbst zitiert S. 13). Das bedeutet doch, daß es in der Subjektivität des Menschen eine Verwiesenheit gibt, die ihn den Anspruch der ihm begegnenden Wirklichkeit, die G. so sehr betont, überhaupt erst verstehen läßt.

Wenn G. sagt, daß er theologiegeschichtlich die Linie Augustinus – Bonaventura – Cusanus – Fichte gegenüber der thomasisch-aristotelischen vertritt (21, Anm. 16), so entsteht für die heutige Diskussion ein eigenartiges Dilemma. Der Unterschied der beiden Richtungen ist sowohl von philosophischer als auch von theologischer Seite oft genug betont worden. Je nachdem, ob man nun die eine oder die andere Linie „vertritt“, kommt man zu je anderen Akzentsetzungen in der Theologie. Ist diese Alternative bei aller theologiegeschichtlichen Bedeutsamkeit nicht *heute* eher eine Sackgasse? Genügt es angesichts der viel schärferen Infragestellung des Transzendenzenkens überhaupt von seiten der marxistischen Geschichtsphilosophie oder des analytischen Denkens, das transzendentale Denken nun einmal in transzental-dialogischer Variante zu entwickeln, zumal sich die Geisteswissenschaften heute keineswegs dem geschichtlichen und personalen Denken nähern (wie G. meint 55)? Eine „dialogische“ Kritik des Rahnerschen Denkens kann doch nicht mehr erreichen als eine Akzentverschiebung, die zudem noch (entscheidende) biblische Aussagen betrifft, die auch Rahner nicht leugnet (was G. zugeben muß 12, 46, 56, 60), sondern gerade durch seine anthro-

pologische Zentrierung der Theologie dem modernen Menschen in einer neuen Axiomatisierung nahebringen will. Erscheinen nicht – gemessen an dieser Aufgabe – die „Leit-Thesen zu einer künftigen dialogischen Theologie“ eher als eine Zusammenstellung und „dialogische“ Paraphrase biblischer Aussagen? Aber noch wichtiger

ist dieses: Hat nicht angesichts der neuen und radikaleren Probleme der philosophisch-theologischen Diskussion das Rahnersche Denken inhaltlich viel bessere Ansatzpunkte (Auseinandersetzung mit dem Marxismus, Theologie der Welt) als eine sei es auch noch so dialogische Theologie?

K.-H. Crumbach SJ

Weltpriestertum und Ordensstand

Astrath, Willi: Die Vita Communis der Weltpriester nach dem Codex Iuris Canonici (Kanonistische Studien und Texte, Bd. 22). Amsterdam, Grüner-Verlag 1967. 262 S., Ln. Hfl. 30,-.

Zuerst ist eine kanonistische „Durststrecke“ in dieser Münsteraner Dissertation (mit leider unvollständiger Titelwiedergabe) zurückzulegen; dann wird man von Seite zu Seite mehr angetan von ihrem theolog. und auch praktischen Gehalt. Astrath formuliert can 134 in einfacherer Sprache um: „Die zur Ehelosigkeit verpflichteten Weltpriester können eine vita communis (Lebensgemeinschaft) führen, die ihnen der Bischof anraten und ermöglichen soll.“ Mit „vita communis“ ist, wie der Vf. in der systematischen und in der „objektiv-teleologischen Interpretation“ zeigt, weder eine juristische Lebensgemeinschaft (im Sinne der Orden) noch eine nur „geistige“ Zusammengehörigkeit gemeint, die sich in gelegentlichen Zusammenkünften konkretisiert. Zu verstehen ist „ein gemeinsames Zusammenwohnen ohne vinculum iuridicum der Statuten in echter Partnerschaft mit freier Wahl der Partner . . ., für das der Bischof . . . sorgen soll“ (169). Festzustellen bleibt allerdings, daß dies „im deutschen Diözesanrecht wenig Beachtung“ findet (210), daß es in den deutschen Bistümern „kaum durchgeführt wird“ (229), „daß die Bestrebungen um die vita communis in der Kanonistik wenig Echo gefunden haben“ (146). Reiches historisches Material illustriert das Anliegen der vita communis, das auf Anregung des Ersten Vatikanischen Konzils in das kirchliche Gesetzbuch aufgenommen wurde. Die Anregungen des Zweiten Vatikanischen Konzils sind in einem Nachtragkapitel zusammengefaßt (198–205). Auch die anthropologi-

schen Beweggründe für ein Zusammenleben der unverheirateten Priester werden von Astrath am Leitfaden des kirchlichen Rechtes in die Gegenwart hineingeführt: Aus der Hilfe für ein eheloses Leben (man sollte das Wort Keuschheit hier nicht gebrauchen) wird immer klarer eine Stütze in der priesterlichen Einsamkeit, ein Eingehen auf die typischen Zeitumstände und ein Zeugnisgeben für die Kraft des Glaubens.

Der zweite behandelte Kanon beschäftigt sich mit dem Zusammenleben von Pfarrer und Kaplan. Er ist für die heutigen Zeitumstände wohl weniger wichtig; aber auch an ihm zeigt Astrath die mißachtete, doch vom Gesetzgeber gewollte freie Partnerwahl.

Vielelleicht sollten doch diejenigen, die mit „kleinen Gruppen“ eine Wendemarke der Kirchengeschichte entdeckt zu haben glauben, wie auch die andere, gegnerische Partei, die derartiges völlig ablehnt, sich mit der Weisheit der Vergangenheit beschäftigen, die sich auch in den trockenen Canones des Kirchenrechtes niedergeschlagen hat.

J. Sudbrack SJ

1. *Turbesi, Giuseppe:* Ascetismo e monachesimo prebenedettino (Universale Studium, 78). Roma, Editrice Studium, 1961. 217 S., brosch.

2. –, Ascetismo e monachesimo in S. Benedetto (Universale Studium, 101). Roma, Editrice Studium, 1965. 220 S., brosch.

Die beiden Bändchen gehören zu einer populärwissenschaftlichen Reihe und sind deshalb nicht für Spezialisten geschrieben, sondern für jene, die sich schnell und kurz

informieren wollen und weiterführende Hinweise suchen. Das erste Bändchen behandelt das christliche Mönchtum vor dem hl. Benedikt. Einleitend gibt der Vf. einen kurzen Überblick über die verschiedenen, in der neueren Zeit aufgestellten Hypothesen über den Ursprung des Mönchtums. Ein Vergleich mit dem außerchristlichen Mönchtum läßt die Originalität des christlichen Mönchtums deutlich werden. Nach dem Aufweis der neutestamentlichen Fundamente des monastischen Ideals folgt eine historische Übersicht über die mannigfältigen Formen vorbenediktinischen Mönchlebens. Eine Synthese der monastischen Spiritualität, sowohl der Praxis wie der Theorie, wird in den beiden letzten Kapiteln versucht. Die etwa 20 Seiten Anmerkungen am Schluß enthalten vor allem weiterführende Literatur.

Das zweite Bändchen bildet die Fortführung des ersten. Es gibt zunächst einen Überblick über das italienische Mönchtum zur Zeit Benedikts und führt dann in die recht komplizierten historischen und literarischen Fragen bezüglich der Benedikt zugeschriebenen „Regel“ ein. An Hand der Regel entwirft der Vf. schließlich ein Bild des Benediktiner-Klosters und stellt die wesentlichen Elemente der benediktinischen Spiritualität zusammen. Sehr wertvoll ist die umfangreiche Bibliographie zum benediktinischen Mönchtum.

Beide Bändchen wollen vor allem Informationen liefern. Zu strittigen Fragen gibt der Vf. eine Einführung und legt dann die nach seiner Meinung solideste Lösung vor. Aus dem Charakter der Reihe ergibt sich, daß viele historisch-literarische Fragen offenbleiben müssen. Auch die geistliche Doktrin kann selbstverständlich nicht in ihrer ganzen Tiefe dargestellt werden. Die Theologie des Mönchtums, wie sie hier zum

Ausdruck kommt, ist traditionell geprägt und bedarf wohl einiger Ergänzungen aus der Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils. Da solche kurzgefaßten Einführungen in die Geschichte des Mönchtums selten sind, haben sie (auch wenn ihr Erscheinen schon einige Jahre zurückliegt) ihren Wert.

G. Switek SJ

Leclercq, Jean: Le défi de la vie contemplative (Coll. „Renouveau“). Gembloux-Paris, Duculot-Lethielleux 1970. 374 S., brosch.

In diesem Bändchen hat der bekannte Vf., Mönch des Benediktinerklosters Clervaux (Luxemburg), eine Reihe neuerer, meist schon in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichter Artikel zusammengefaßt, die sich auf das kontemplative Mönchtum beziehen. Das Anliegen des Vf. ist hier wie auch in seinen früheren Schriften die Erneuerung des Mönchtums, aber unter Wahrung dessen in der Tradition, was ihm wesentlich scheint. Die Tradition darf, wie er öfter betont, weder einfach konserviert noch einfach zerstört werden, sondern sie muß „erfüllt“ werden, so wie auch Christus gekommen ist, das Gesetz zu „erfüllen“.

Der erste Teil der Sammlung, überschrieben „Pour un renouveau traditionnel“ (13–237), enthält Abhandlungen über verschiedenartige monastische Themen, z. B. über die Theologie des kontemplativen Lebens, das Gebet im Ordensleben, das Chorgebet, das Schuldkapitel, die Zelle. Der zweite Teil (239–368) führt den Titel „Pour la rencontre des monachismes“; er befaßt sich mit den Anregungen, die das christliche Mönchtum durch die Begegnung mit dem östlichen Mönchtum empfangen kann.

G. Switek SJ